

Zum Grabmal des Aristonautes

Autor(en): **Meyer, Hans Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hefte des Archäologischen Seminars der Universität Bern**

Band (Jahr): **8 (1982)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-521269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Grabmal des Aristonantes

Als am 20. Dezember 1861 beim Bau der Piräusstrasse das Grabmal des Aristonantes (Taf. 10.11 Abb. 1–5)¹ gefunden wurde, war die Wissenschaft nur am Fundstück interessiert und schenkte den Fundumständen keine Beachtung. Die späteren Grabungen in der Nähe des Fundortes konnten nur mehr wenig von dem Versäumten nachholen². Sie präzisierten vor allem die Vorstellung vom Aussehen der Hauptwege im 4. Jahrhundert v. Chr., die wir uns eher als enge Gassen vorzustellen haben. Ihre Seiten säumten auf hohen Sockeln die Schaufasaden der Grabanlagen. Die dichte Folge der auf einiger Höhe angebrachten Monumente liess den Weg zu einem Längsschacht werden. Die räumliche Bedrängnis zwang wohl der handwerklichen Bearbeitung der Grabbauten gewisse Regeln auf. Auch am Grabmal des Aristonantes hinterliess sie ihre Spuren.

Der Krieger trägt einen attisch-ionischen Muskelpanzer³, und zwar von einer Durchbildung, die in das fortgeschrittene 4. Jahrhundert weist. Die Brustschale ist mit einem Abschlusswulst umrandet. Bei genauer Betrachtung fällt eine Torsion auf, die wohl am menschlichen Körper, aber nicht im getriebenen Blech vorkommt. Die Pteryges wuchsen sich nach dem peloponnesischen Krieg zu einem stattlichen, dreireihigen «Rock» aus. In hellenistischer Zeit aber wurden sie nur noch zweireihig getragen. Die Panzerung des Aristonantes zeigt bereits den stark zurückgebildeten Typus des späten 4. Jahrhunderts. Auch die Form der Schulterklappen ist im Hellenismus nicht mehr üblich. Sie sind grösser und laden weiter aus als im 3. Jahrhundert. Die Schulterstücke sind verschieden geformt. Das linke ist grösser und endet spitz, während das kleinere, rechte mit stumpfem Abschluss ausgearbeitet ist. Der Krieger trägt keine Beinschienen. Vergleichen wir die Panzerung mit den Rüstungen der Krieger auf dem Alexandersarkophag⁴, so stellen wir, trotz der Typengleichheit, einige Differenzen fest. Die auf dem Sarkophag dargestellten Panzerungen sind leichter und beweglicher als beim attischen Hopliten. Zu der schweren, etwas älter anmutenden Panzerung trägt Aristonantes einen phrygischen Helm, diesen aber in einer hoch zugespitzten Form, die sich von der stereotypen, niedrigen Ausführung mit fast senkrechtem Stirnschild am sidonischen Sarkophag deutlich unterscheidet. Doch bevor wir uns dem Kopfschutz des Kriegers zuwenden, sollen kurz die übrigen Ausstattungsteile gemustert werden. Über der linken Schulter flattert ein heftig bewegter Mantel. Seine Zipfel sind mit Bleikugeln beschwert. Der linke Arm trägt einen mächtigen Rundschild, dessen ganzer heute fehlender Teil angestückt gewesen zu sein scheint.

Der Naiskos zeigt die Form eines vollständig ausgebildeten Antentempels. Der frontal weit ausladende Bau wurde aus ungleich grossen Blöcken gehauen. Die rechte Ante ist aus einem, die linke Seitenwand, ein kleiner Teil der Rückwand und des Bodens, ursprünglich wohl

Die folgenden Beobachtungen wurden zuerst im Rahmen eines Seminarreferats im Sommersemester 1981 vorgetragen und konnten dank einem finanziellen Beitrag des Archäologischen Seminars Bern in Athen überprüft und ergänzt werden. H. Jucker und D. Willers sei für ihre Hilfe gedankt. Die Verwaltung des Nationalmuseums Athen gewährte freundlich die Studien in der Ausstellung. – V. von Graeve regte eine Infrarotuntersuchung der Stele an. Leider überstieg dies meine Möglichkeiten sowohl in technischer wie zeitlicher Hinsicht. Eine solche Untersuchung wäre lohnend, da z.B. die gemalten Pupillen schon in extremem Schräglicht gut sichtbar werden. Gemalte Verzierungen wären nicht nur am Naiskos, sondern sicherlich auch auf den Pteryges und Schulterklappen zu finden. – Skizzen und Aufnahmen vom Verfasser.

1 Athen Nat. Mus. 738. Conze II 251 Nr. 1151 Taf. 245. BrBr 470. A. von Salis, Das Grabmal des Aristonantes, 84.BWPr (1926). P. Pervanoglu, Bdl 1862, 87.

2 A. Brückner, Der Friedhof am Eridanos (1905). D. Ohly, AA 1965, 277ff.

3 A. Hagemann, Griechische Panzerung (1919) 20ff.

4 V. von Graeve, Der Alexandersarkophag und seine Werkstatt, IstForsch 28 (1970).

zusammen mit einem Fuss des Kriegers, aus einem anderen Block gearbeitet. Der Reliefgrund mit dem Hochrelief und der andere Teil des Bodens bestehen wiederum aus einem Stück. Architrav und Giebel bilden ein viertes gesondertes Element. Die Rückwand ist nur grob behauen. An den Aussenseiten der Anten sind in der oberen Zone umlaufende Profile angedeutet. Die Seitenwände weisen in verschiedenen Bereichen auch unterschiedliche Ausarbeitungsstufen auf; beide sind aber auf der Aussenseite nur grob geglättet. Von der ursprünglichen Bemalung ist nichts mehr sichtbar. Wir erfahren von ihr nur aus der Beschreibung von Pittakis⁵. Abbildungen 1–3 fassen diese Informationen zusammen.

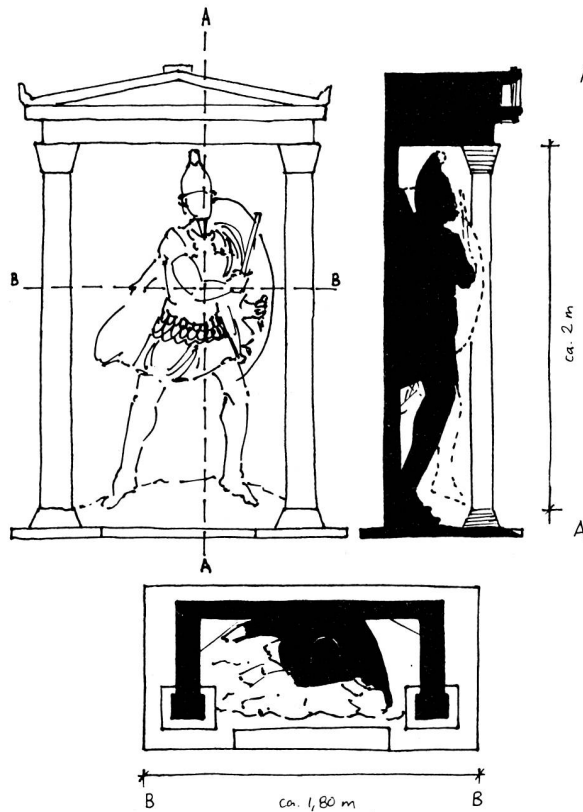


Abb. 1-3 Grabnaiskos des Aristonautes, ergänzende Skizze nach AEphem 1862 Taf. 8a. b. Gesamthöhe des Grabmals 2,85 m; Tiefe 0,75 m; Körpergrösse des Kriegers ca. 1,65 m. Erhaltene Bemalungen: Hintergrund blau, Ornamente am Naiskos gelb, Schildinnenseite rot, Schulterklappen grün

Kopf und Helm

Die Figur des Aristonautes wurde schon früh an Beinen und Füssen ergänzt. Auch der grosse Rundschild ist leicht zu vervollständigen. Der verlorene rechte Arm wird ein Schwert gehalten haben⁶; denn die Muskelbildungen des Armstumpfs sprechen gegen die Handhabung eines Speeres.

Als aufschlussreicher erweisen sich die Versuche, die zerschlagenen Kopf- und Helmteile zu rekonstruieren. Der Ergänzung des Helms kommt dabei zentrale Bedeutung zu; denn je nach der Lösung dieser Aufgabe wird er Teile der Gesichtsfäche verdecken. Deutlich zeigt die Helmform die in Metall nachgebildete Phrygermütze (Taf. 11,2). Nicht nur im Alexanderheer

⁵ K. S. Pittakis, AEphem 1862, 21 Taf. 8a.b.

⁶ F. Studniczka, Die griechische Kunst an Kriegergräbern (1915) 20.

erfreute sie sich einer breiten Beliebtheit⁷. Vor einiger Zeit noch bezeichnete man sie als thrakisch oder makedonisch⁸; sie war aber in Attika schon vor den Feldzügen Philipps bekannt. Die eigentliche Helmkalotte liegt bei Aristonates nicht wie ein Kappenhelm dicht am Schädel, sondern sie hebt sich über ihn empor (Abb. 4). Eine Einziehung in der Art einer Hohlkehle verbindet den Oberteil mit einem Stirn- und Nackenschutz, der der Schädelkalotte so eng anliegt, dass der Träger den Helm nicht tiefer herabziehen konnte, als es Aristonates auf seinem Grabmal tut. Die Hohlform wird so zu einer repräsentativen Zutat. Der Schutzschirm ist über dem Ohr des Kriegers noch fast vollständig erhalten. Er wird von einem markanten Wulst gerahmt. Gut erkennbar geht er in den Stirnschild über (Taf. 11,1). Der Verlauf des Wulstes über den Ohrausschnitt zur Schläfe hin gibt die Neigung des Stirnschutzes. Der Nackenschutz liegt eng an und ist zur Erleichterung der Bewegungsfreiheit stark nach oben abgebogen. Seitlich greift er lappenartig hinter die Ohren. Die Nackenpartie des Halses ist unvollständig ausgeführt und nur teilweise geglättet. Erst in der Gegend des Ohrausschnitts ist der Helm auf Sicht gearbeitet.



Abb. 4 Kopf des Aristonates, der Sitz des Helms auf dem Schädel



Abb. 5 Kopf des Aristonates, Rekonstruktion des letzten Zustandes

Die Stirn des Kriegers baut sich in zwei Zonen auf. Über den Brauen bis zur Stirnmitte erscheint eine stark ausgebildete Muskulatur mit bewegter Oberfläche. Darüber spannt sich die Haut glatt über den Knochen. Diese Stufe zwischen Brauen und erhaltenem Helmrand muss der Rundung des zu ergänzenden Stirnschutzes entsprochen haben. Beidseits an den Schläfen müssen widerspenstige Locken unter dem Schirmrand des Helms hervorgequollen sein. Die Haaransätze sind zwar zurückgearbeitet, bleiben aber noch sichtbar (Taf. 11,3).

Die Form des Helms, den Aristonates trägt, kennen wir aus mehreren Funden und Darstellungen. Sie entspricht der von J. Vokotopoulou behandelten Variante des phrygischen Typus⁹. Dieser zeichnet sich durch Wangenklappen aus, die nicht nur vermehrten Schutz boten, sondern den Helm auch besser in seiner Lage festhielten. Anders als der korinthische konnte dieser Helm im Kampf nicht tief herabgezogen werden. Auch der Kopf des Aristonates zeigt deutliche Spuren von Wangenklappen. Diese waren in den Bohrungen aufgehängt,

⁷ von Salis a.O. 29ff.

⁸ B. Schröder, JdI 27, 1912, 317ff.

⁹ J. Vokotopoulou, AA 1982, 497ff.

die über den Schläfen paarweise schräg in den Schirm getrieben sind (Taf. 11,1). An den Wangen und am Kinn des Kriegers finden sich grössere rauhe Flächen, die schon als Bartflaum gedeutet wurden¹⁰. Ihr Umriss erlaubt, die Konturen der Klappen ungefähr abzulesen¹¹. Während der Arbeit wurden am Kopf aber Veränderungen vorgenommen; denn ursprünglich besass AristonAUTes, neben den schon erwähnten Schläfenlocken, einen Bart. Seine Spuren können wir im Gesicht noch ausmachen (Taf. 11,1–2). Die Wangen weisen nämlich drei Zonen der Ausarbeitung auf. Auf beiden Seiten der Nase findet sich noch ursprüngliche Oberfläche. Dann folgt gegen die Ohren hin, im Schräglicht deutlich sichtbar, eine sekundär geglättete Zone, die in die aufgerauhte Fläche übergeht. Am Kinn und an den Schläfen blieben zudem beim Abarbeiten die Ansätze der Bartlocken zurück. Die kleinen Furchen verlaufen nicht gerade, sondern weisen verschieden geformte Kanäle auf. Es kann sich also nicht um die Meisselspuren der Zurückarbeitung handeln. Dieses Umgestalten scheint recht sonderbar, und eine eindeutige Vorstellung dessen, was anfänglich beabsichtigt war, ist nicht zu gewinnen. Da zu der hier vertretenen Form des Helms Wangenklappen gehören, kann man diesen Kopfschutz nicht wohl zusammen mit einem Bart darstellen. Nur der hochgeschobene korinthische Helm lässt den Vollbart frei sehen. Einige erhaltene Phrygerhelme besitzen Wangenklappen, die Vollbärte in Treibarbeit wiedergeben. Andere Versionen, wahrscheinlich einer späteren Entwicklungsstufe¹², deuten den Schnurrbart und die Begrenzung des Backenbarts mit dünnen Gräten an. Soviel ist klar, dass der Bildhauer dem AristonAUTes zunächst keine Wangenklappen geben wollte, dann aber zu einer Änderung seines Konzepts veranlasst wurde. Man mag an ein Missgeschick denken; doch wahrscheinlicher erfolgte eine Intervention des Auftraggebers, der einen Helm mit Wangenschutz verlangte. Dieser Forderung war nur noch durch Zuhilfenahme eines fremden Werkstoffs zu genügen. Zuvor hatte freilich der Bart zu weichen. Die Hakenlager am Helmschirm lassen allein eine Rekonstruktion aus Bronzeblech zu. Dieses konnte einwandfrei um den marmornen Stirnschild herum gelegt werden, so dass die Schutzplatte direkt auf der Wange lag. Genau unter den Dübellöchern befinden sich zu beiden Seiten des Kopfes zudem grob in den Haarrest eingehauene Rinnen (Taf. 11,1). Sie dienten wahrscheinlich als Lager eines stegartigen Verbindungsstückes zwischen den Dübellöchern und der eigentlichen Wangenklappe. Diese Verbindungsstücke sind an einigen erhaltenen Helmen im Innern angenietet. Die eigentlichen Scharniere sitzen zum Teil recht tief, knapp über dem Jochbeinbogen des Kriegers.

Die beschriebene technisch unsaubere Arbeit steht in einem seltsamen Gegensatz zu der sicheren Lösung der weit schwierigeren bildhauerischen Aufgaben am Hochrelief. Allein, die Änderung an der Schläfenpartie war nicht ungefährlich. Die Anbringung der Bohrungen von unten her gegen den Helmrand hätte leicht dessen Bruch bewirken können, schräg von aussen nach unten war sie hingegen unproblematisch. Dabei wurden allerdings ungünstige Bedingungen für den weiteren Arbeitsablauf geschaffen. In der Hohlkehle des Helms sitzen sechs ziemlich regelmässig angeordnete grössere Dübellöcher; in demjenigen über dem linken Ohrausschnitt steckt zudem noch der bronzene Zapfen. Es wurden verschiedene Ergänzungen vorgeschlagen¹³. Die Annahme eines Lorbeerkranzes über dem Visier wurde zwar angezweifelt¹⁴; aber die zahlreichen kräftigen Dübel müssen einen vergleichsweise schweren Gegenstand getragen haben, so dass kaum an die von J. Vokotopoulou erwähnten Federbauschhalter gedacht werden kann¹⁵. Eine grosse, reich verzierte Blende gehört auch nicht zu dieser spezifischen Form des Phrygerhelms; dagegen kennen wir Lorbeerkränze an der fraglichen

10 Studniczka a.O. 20.

11 Vgl. die unterschiedlichen Formen der Wangenklappen in der Übersicht bei Vokotopoulou a.O. 504ff.

12 Ebenda 504.

13 von Salis a.O. 32ff. Studniczka a.O. 20. von Graeve a.O. 92.

14 von Graeve schlägt vor, den Helm an der Hohlkehle mit einer grossen Blende zu ergänzen. Bei keinem der zahlreichen erhaltenen Exemplare des Helmtypus' des AristonAUTes ist eine solche Blende nachweisbar.

15 J. Vokotopoulou fand an dem von ihr publizierten Helm kleine Röhrchen, die sie zu Federbauschaltern ergänzte. Bei den meisten Helmen finden sich aber in der Hohlkehle keine Befestigungspunkte für diese Halter. Zudem zeugen die Dübellöcher am Helm des AristonAUTes von einem grossen, nur schwer in der richtigen Lage fixierbaren Gegenstand.

Stelle von gemalten und geritzten Grabstelen, aber auch aus Grabfunden¹⁶. Schliesslich war die Kuppe der meisten erhaltenen Helme mit einer doppelten Palmette verziert¹⁷. Unsere Rekonstruktionszeichnung (Abb. 5) nimmt dieses Detail auf.

Durch die vorgeschlagene Ergänzung des Helms wird die Gesichtsfläche des Aristonates begrenzt und gerahmt. Die Nase wird etwa die kräftige Bildung wie bei den meisten überindividuellen Männerfiguren spätklassischer Grabstelen besessen haben. Die gemalten Pupillen stimmen genau mit der Stellung der Augäpfel und dem Schwung der Liderbogen überein. Der Krieger blickt also starr geradeaus. Die Brauen ziehen dicht und mit scharfer Kante über die tief in den Höhlen liegenden Augen hinweg (Taf. 11,3)¹⁸. Die nachlässig ausgeführten Ohren sitzen viel zu hoch. Auf den ersten Blick, und vor allem aus falscher Perspektive betrachtet, könnte man glauben, hier hätte sich der Meister auf beiden Seiten gleichermaßen verhalten. Doch wir haben es wohl eher mit der konsequenten Anwendung von perspektivischen Kunstgriffen zu tun.

Aufstellung

Die Grabstele des Aristonates ist in hohem Relief gehalten. Der Krieger erreicht fast vollplastische Gestalt. Obwohl Figur und Gehäuse stark in die dritte Dimension vorstossen, überrascht die Gradansichtigkeit des Monuments. Sie wird durch die unterschiedliche Ausführung der Detailzeichnung festgelegt. Nur Begrenzungslinien auf frontalen Flächen sind voll ausgezogen. Laufen die Konturen um den Körper gegen den Hintergrund, so verlieren sie sich bald. Vom Mittelgrund an existiert nur noch das Volumen des Körpers. Zeichnungen an der durchgestalteten Rückwand des Grabmals sind dann ausgeführt, wenn sie durch den Blickwinkel des Betrachters erfasst werden können; sobald aber eine Linie von dem hinterschnittenen, zum Teil sogar frei gearbeiteten Körper des Kriegers verdeckt wird, verschwindet sie in der Masse der Rückwand. An den Seiten der Figur löst sich die Zeichnung des Panzers auf. Dasselbe gilt für die Pteryges und die Schulterklappen. Auf den Schultern schwindet nicht nur die Zeichnung, sondern auch das Volumen der Klappen. Dem Mantel fehlt die Durchgestaltung, wo der Schatten des Körpers auf ihn fällt.

Der Ausarbeitung und Vernachlässigung einzelner Stellen liegt ein System zugrunde. Es zwingt den Betrachter zu einem axialen Standpunkt vor der Front des Naiskos. Schon bei gering seitwärts verschobener Blickachse treten die bezeichneten Unzulänglichkeiten der Zeichnung hervor, und es zeigen sich unartikulierte Bildzonen. Diese Tatsache deutet indessen nicht auf handwerkliches Unvermögen hin, sondern sie ist vielmehr das Ergebnis konsequenter Berücksichtigung des Aufstellungsortes des Grabmals. Die Oberseiten von Armen, Schultern, Helm und Mantel sind gänzlich vernachlässigt. Die gestalterische Vereinfachung, die bis zum Verlust der Zeichnung führt, schliesst also auch eine Ansicht schräg von oben aus, während sie Untersicht nicht beeinträchtigt. Nicht nur der seitliche Blickwinkel der Betrachtung, sondern auch deren unter der Stelenmitte liegender Horizont wird somit als gegeben vorausgesetzt. Anatomische Unzulänglichkeiten, wie die zu hoch liegenden Ohren, erscheinen von da aus in der richtigen Perspektive. Auch der Naiskos rechnet mit dieser zentral und tief fixierten Ansicht. Der Sockel aus hymettischem Marmor wurde zusammen mit der aus pentelischem gemesselten Stele aufgefunden (Anm. 1). Er springt beträchtlich über deren Grundriss vor (vgl. Abb. 2.3). In der heutigen Aufstellung schweben die Basen der Antependien über dem Postament. Dieser seltsame Eindruck wird durch den zu hohen Blickpunkt hervorgerufen, den die Museumsaufstellung mit sich bringt. Wiederum haben wir es mit einem optischen Kunstgriff zu tun. Nur dadurch, dass die Basen von der Grundfläche abgehoben wurden, konnte der tiefer stehende Betrachter über die Vorderkante des Sockels hinweg alle Einzelformen der

16 Studniczka a.O. Taf.16. In Kertsch, Blisnika, wurde 1865 in einem Holz Sarkophag ein ähnlicher phrygischer Bronzehelm mit schwerem aufgesetztem Lorbeerkranz gefunden: Schröder a.O. J. Vokotopoulou erwähnt in ihrem Aufsatz diesen Helm, ohne auf den Kranz einzugehen.

17 Vokotopoulou a.O. 497ff.

18 von Salis a.O. 16. Die Frage der Zuschreibung an einen namentlich Bekannten steht heute kaum mehr zu Diskussion.

Skulptur erfassen. Je weiter das dargestellte Objekt auf dem Sockel nach der Tiefe hin verschoben wird, desto höher muss es über der Sockeloberseite montiert werden. Hier liegt auch der Hauptgrund, warum Aristonates auf eine Geländeerhebung springt, und es ist nicht einfach eine Motivtradition, der er folgte. Er muss aus kompositorischen Gründen von seiner zu tief liegenden Standfläche emporgehoben werden, um ganz im Blickfeld des Betrachters zu erscheinen.

Bestätigend kommt dazu, dass die Sockelkante vorne im mittleren Teil schräg abgefast ist. Dies sichert die volle Erfassung des Bildwerkes bis in die tiefen Zonen des Gehäuses. Folgerichtigerweise korrespondiert die Fase mit dem soeben ermittelten Standpunkt des Betrachters. Rücken wir ihn zur Seite, so schieben sich im unteren Bereich die Sockelkanten ins Bildfeld und am ganzen Monument treten jene zeichnerischen Unklarheiten in Erscheinung. Viele attische Grabmäler besitzen eine solche Fase. Schon Brückner rekonstruierte die Grabanlagen mit über der Augenhöhe des Betrachters errichteten Stelen¹⁹. Unsere Beobachtungen am Naiskos des Aristonates geben ihm Recht und erlauben darüber hinaus Präzisierungen. Im vorliegenden Fall muss, wer auf dem schmalen, eingeschnittenen Weg zwischen den Denkmälern ging, recht nahe an dem Monument vorbeigeschritten sein²⁰. Das ergibt sich aus der technischen Herrichtung in Mittel- und Hintergrund des Gehäuses, das die innere Unrast des Kriegers kaum zu bändigen vermag. Doch von diesem vorgegebenen Standpunkt aus wirkte das Bild des Toten ungleich intensiver (Taf. 10,2) als bei der musealen Aufstellung zu ebener Erde. Sein Vorstürmen im flatternden Mantel wird dynamischer, anatomische Unzulänglichkeiten verschwinden und der überhohe Helm wird kürzer. Von diesem Befund hat jede Interpretation der Form auszugehen.

19 Brückner a.O. (s.o. Anm. 2).

20 Der Neigungswinkel der Fase in der ersten Aufnahme in AEphem 1862 und die heutige am Sockel vorhandene Neigung stimmen nicht überein. Somit kann vor einer Klärung dieses Widerspruchs keine Rekonstruktion der unteren Blickwinkelbegrenzung vorgenommen werden.